

Tabakarbeiter

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Erscheint Sonnabends. Redaktionsschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 49 ¢
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 ¢
für die sechsgehaltene Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
In der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 50

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Dorag, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hufung, Druck: J. H.
Schmalefeld & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 51

Bremen, 17. Dezember

Jahrgang 1932

Beschäftigungsmöglichkeit der Verbandsmitglieder

Von der statistischen Erhebung, die der Deutsche Tabakarbeiter-Verband Ende November zur Feststellung der Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie veranstaltet hat, wurden insgesamt 49 809 (12 275 männliche und 37 534 weibliche) Mitglieder erfasst. Davon waren 17 678 (4457 männliche u. 13 221 weibliche) völlig arbeitslos, während 13 251 (3428 männliche und 9823 weibliche) verkürzt arbeiten mussten. Im einzelnen war die tariflich festgelegte Wochenarbeitszeit verkürzt um Stunden

bei	1—8	9—16	17—24	25 u mehr
Männlichen	2066	750	314	298
Weiblichen	5765	2451	995	612

Insgesamt 7831 3201 1309 910

Demgegenüber konnten 17 731 (4045 männliche und 13 686 weibliche) statistisch erfasste Mitglieder die in den Tarifverträgen vorgeordnete Arbeitszeit voll ausnutzen, während 1149 (345 männliche und 804 weibliche) Ueberstunden machten. Im einzelnen wurde die normale Wochenarbeitszeit überschritten um Stunden

bei	1—3	4—6	7 und mehr
Männlichen	145	159	41
Weiblichen	323	265	216

Insgesamt 468 424 257

Von den statistisch erfassten Mitgliedern gehörten zur Herstellung von

Zigarren	34 557 (9621 ml. und 24 936 wbl.)
Zigaretten	11 493 (1051 ml. und 10 442 wbl.)
Rautabak	1 825 (909 ml. und 916 wbl.)
Rauch- und Schnupftabak	1 934 (694 ml. und 1 240 wbl.)

Davon waren in der Herstellung von

Zigarren	13 109	9238	11 075	1135
Zigaretten	3 874	2154	5 465	—
Rautabak	95	1257	493	—
Rauch- und Schnupftabak	600	622	698	14

Diese Zahlen allein lassen jedoch nicht die gegenüber dem Vormonat eingetretenen Veränderungen erkennen. Wir fügen deshalb, um Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen, die Verhältniszahlen der beiden letzten Monate hinzu. Von je 100 statistisch erfassten Mitgliedern waren

Insgesamt	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Oktober	36,03	34,75	27,04	2,18
November	35,49	26,60	35,60	2,31
	-0,54	-8,15	+8,56	+0,13

Zigarrenherstellung				
Oktober	39,07	29,65	28,11	3,17
November	37,94	26,73	32,05	3,28
	-1,13	-2,92	+3,94	+0,11

Zigarettenherstellung				
Oktober	33,88	42,78	23,34	—
November	33,71	18,74	47,55	—
	-0,17	-24,04	+24,21	

Rautabakherstellung				
Oktober	3,15	70,39	26,46	—
November	5,21	67,78	27,01	—
	+2,06	-2,61	+0,55	

Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung				
Oktober	29,35	39,47	31,08	0,15
November	31,02	32,16	36,09	0,73
	+1,67	-7,31	+5,06	+0,58

Obleich die Verhältniszahl der Vollarbeiter um mehr als 8 v. H. zugenommen hat, läßt sich doch von einer merklichen Entlastung des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie trotz des Weihnachtsgeschäftes nicht reden; denn die Verhältniszahl der Arbeitslosen ist nahezu unverändert. Nur die Kurzarbeit ist, insbesondere in der Zigarettenherstellung, zurückgegangen. Bei alledem ist es bedauer-

lich, daß immer noch Ueberstunden gemacht werden.

Wir schließen unsere Betrachtungen mit einer Gegenüberstellung ab, aus der zu ersehen ist, wieviel Arbeitsstunden in der letzten Woche des jeweiligen Monats auf die statistisch erfassten Verbandsmitglieder entfallen. Die Zahl der Arbeitsstunden betrug in der

Zigarrenherstellung			
	Insgesamt	pro Mitgl.	pro beschäft. Mitgl.
Oktober	881 791	25,75	42,77
November	928 454	26,87	43,29
	+46 663	+1,12	+0,52

Zigarettenherstellung			
Oktober	254 600	21,78	32,98
November	297 524	25,89	39,05
	+42 924	+4,11	+6,12

Rautabakherstellung			
Oktober	82 279	41,16	42,50
November	73 505	40,28	42,49
	-8 774	-0,88	-0,01

Rauchtabak- und Schnupftabakherstellung			
Oktober	60 132	30,43	43,07
November	59 117	30,57	44,32
	-1 015	+0,14	+1,25

Um die Sonderunterstützung

Der Beschluß des 21. Verbandstages, anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes allen am 22. November 1932 arbeitslosen, kranken und inaktiven Mitgliedern, sofern sie bestimmte Voraussetzungen erfüllt haben, eine einmalige Sonderunterstützung zu gewähren (siehe „Tabak-Arbeiter“ Nr. 48), hat, wie mit Genugtuung festgestellt werden kann, überall Anerkennung gefunden. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Einzelmitglieder und Zahlstellenverwaltungen dem Verbandsvorstand über die Freude berichten, die der Beschluß des Verbandstages bei den Mitgliedern ausgelöst hat.

Aber es zeigt sich auch etwas anderes: nicht wenige Kolleginnen und Kollegen, die den Strenenklängen der NSD.-Leute und Nazis gefolgt sind, oder aus sonstigen wichtigen Gründen dem Verband den Rücken gekehrt haben, bedauern heute

diesen Schritt und möchten ihn am liebsten wieder rückgängig machen, um in den Genuß der Sonderunterstützung zu kommen. Das geht natürlich nicht; denn der 21. Verbandstag hat seinen Beschluß nur für jene gefaßt, die auch dem Verband gegenüber ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan haben.

Zimmerhin dürften diese Vorkommnisse geeignet sein, den Unorganisierten auseinanderzusetzen, daß die gewerkschaftliche Treue denn doch kein leerer Wahn, und der Deutsche Tabakarbeiter-Verband seinen Mitgliedern eine gute Stütze ist. Vielleicht sieht dann die eine und der andere ein, wie verkehrt sie bislang gehandelt haben und daß sie sich ihren freigewerkschaftlich organisierten Kolleginnen und Kollegen anschließen müssen, um mit ihnen gemeinsam den Kampf gegen Not und Elend, gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu führen.

Statutenänderung und Wahlen

Am vierten Verhandlungstag des 21. Verbandstages teilt der Verbandsvorsitzende

Husung (Bremen) mit, daß in der kommunistischen Bremer „Arbeiter-Zeitung“ und der „Roten Fahne“ ein verleumderlicher Artikel erschienen sei, in dem unter anderem behauptet werde, daß der Ehrenvorsitzende des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Weichmann, aus dem Verbandsausgeschlossen gewesen wäre. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß diese Behauptung erfunden und erlogen ist. Auf dem Bremer Verbandstag 1919 ist Weichmann bei Stimmenthaltung von 20 Angehörigen der Opposition mit 89 Stimmen wiedergewählt worden.

Sodann erstattet den

Bericht der Beschwerdekommision

Lechler (München): Die Kommission hat sich mit der Berufung der Zahlstelle Berlin gegen die Entscheidung des Verbandsauschusses vom 27. September 1932 wegen der Gehaltsregelung in Berlin beschäftigt und ist einstimmig zu dem Ergebnis gekommen, die Berufung der Zahlstelle Berlin abzulehnen.

Die Entscheidung der Beschwerdekommision wird vom Verbandstag einstimmig gutgeheißen. Zum

Bericht der Statutenberatungskommision

erhält das Wort

Lopka (Leisnig), der zunächst im Auftrage dieser Kommission beantragt, die Diäten für die Teilnehmer des Verbandstages auf 9 M pro Tag und 5,50 M pro Nacht festzusetzen.

Diesem Antrage stimmt der Verbandstag ohne Widerspruch zu. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen berichtet

Lopka (Leisnig) über die Stellungnahme der Statutenberatungskommision zu den Anträgen, die eine Änderung des Verbandsstatuts bezwecken. Die Kommission hat sich im großen und ganzen die Anträge der Verbandsinstanzen zu eigen gemacht. Danach wird zu den bisherigen 5 Beitragsklassen eine neue für Mitglieder mit einem Wochenverdienst bis zu 10 M hinzugefügt, für die ein Hauptkassenbeitrag von 25 S und ein Lokalkassenbeitrag von 10 S wöchentlich vorgelesen ist.

Für diese Beitragsklasse wird eine Streik-, Ausgesperrten- und Gemäßregelungenunterstützung im Höchstfall von 6 M pro Woche gezahlt. Die Erwerbslosenunterstützung in dieser Klasse soll 35 S pro Tag bzw. 2,10 M in der Woche betragen. Die Umzugsunterstützung in dieser Klasse darf einschließlich Fahrgehalt nach 3 Jahren 10 M, nach 4 Jahren 20 M und nach 5 Jahren 30 M nicht übersteigen. Für invalide Mitglieder beträgt die Unterstützung nach einer Beitragsleistung von 780 Wochen 2,50 M, nach 1040 Wochen 3 M, nach 1300 Wochen 3,75 M, nach 1560 Wochen 4,25 M, nach 1820 Wochen 5 M und nach 2080 Wochen 6,25 M monatlich. Beim Ableben eines Mitgliedes wird in dieser Klasse ein Sterbegeld gezahlt nach 52 Hauptkassenbeiträgen 10 M, nach 104 Beiträgen 13 M, nach 208 Beiträgen 16 M, nach 312 Beiträgen 19 M, nach 416 Beiträgen 22 M und nach 520 Beiträgen 25 M. In der Aussprache über diese Anträge nehmen das Wort

Rnösche (Freiberg): Bei den vielen Anträgen zum Verbandsstatut kann selbstverständlich nicht jeder Wunsch befriedigt werden, aber die von der Statutenberatungskommision beschlossene Lösung halte ich nicht für richtig. Besser wäre es gewesen, wenn die Beiträge generell senkt worden wären.

Wagner (Baden-Baden): Auch wir hatten Änderungsanträge gestellt. Ich bin auch mit der Statutenberatungskommision gewesen und habe mich überzeugt, daß gegenwärtig die vom Vorstand vorgeschlagene Regelung die beste ist.

Wieber (Friesenheim): Gegen die Einführung einer niederen Beitragsklasse habe ich nichts einzuwenden, aber das wird dazu führen, daß die Mitglieder in niedere Beitragsklassen abwandern. Ich hätte es für richtig gehalten, wenn die Beiträge für alle Klassen prozentual ermäßigt wären.

In der Abstimmung wird die Einführung der neuen Beitragsklasse mit den dazugehörigen Unterstützungssätzen gegen 3 Stimmen angenommen.

Abgelehnt werden Anträge, die die Zahlstellen zur obligatorischen Erhebung von Verwaltungsbeiträgen von den arbeitslosen Mitgliedern verpflichten wollen. Dabei wird jedoch den Zahlstellenverwaltungen dringend empfohlen, derartige Einrichtungen zu schaffen. Als erledigt gelten die Anträge, die darauf hinauslaufen, von Zeit zu Zeit die Farbe der Beitragsmarken zu ändern, nachdem der erste Kassierer

Krohn (Bremen) die Erklärung abgegeben hatte, daß die Verbandsleitung im Sinne dieser Anträge handeln werde

Ferner wird ein Antrag der Verbandsinstanzen, dem Absatz 7 des § 3 eine präzisere Fassung zu geben, angenommen. Ebenso ein Antrag Magdeburg, der die Streikunterstützung in Höhe von 1 M pro Woche für Kinder unter 15 Jahren festsetzt, während bisher das Höchstalter 14 Jahre betrug.

Angenommen wird auch, nachdem

Schmidt (Brotterode) die Einführung des Unterstützungsjahres an Stelle des Mitgliedsjahres empfohlen hatte, ein Antrag der Verbandsinstanzen, der belagt, daß die Erwerbslosenunterstützung nach dem niedrigsten Hauptkassenbeitrag berechnet wird, der in den letzten 26 Wochen vor dem Unterstützungsfall gezahlt ist und ferner zum Ausdruck bringt, daß die hiernach festgesetzte Unterstützung innerhalb eines Mitgliedsjahres nicht erhöht werden darf.

Auf einen von Bünde gestellten Antrag wird beschlossen, daß die Erwerbslosenunterstützung bei der ersten Erwerbslosmeldung vom 7. Tage nach der Meldung an gezahlt wird. Bei weiteren Fällen der Erwerbslosigkeit innerhalb eines Mitgliedsjahres (bisher ein Zeitraum von weniger als 14 Tagen) soll die Unterstützung von dem der Meldung folgenden Tage an gezahlt werden.

Zur Umzugs- und Fahrgeldunterstützung wird dem Absatz 1 des § 10 eine Bestimmung eingefügt, wonach als Voraussetzung für die Gewährung der Unterstützung anzulehnen ist, daß die Mitglieder am neuen Wohnort annehmbare Arbeit nachweisen können und vor Annahme derselben die Zustimmung der Bevollmächtigten bzw. des Gauleiters eingeholt haben. Für den Bezug der Fahrgeldunterstützung innerhalb eines Mitgliedsjahres werden folgende Höchstsätze beschlossen: Bei den Hauptkassenbeiträgen von 25 S: 7,50 M; 35 S: 10 M; 50 S: 15 M; 65 S: 20 M; 85 S: 25 M und 110 S: 30 M.

Im § 11 wird das Wort „Alters“ überall gestrichen, weil Mitglieder, die die Altersrente beziehen, ohnehin als invalide gelten und nach einer Leistung von 780 Hauptkassenbeiträgen unterstützungsberechtigt sind.

Der Verbandsvorsitzende

Husung (Bremen) erklärt dazu, daß durch die Einführung der neuen Beitragsklasse für invalide Mitglieder, deren Unterstützungsanspruch vor dem 1. Januar 1933 festgelegt worden ist, keine Kürzung der Bezüge eintritt. Im übrigen sind mit der Annahme der Anträge der Statutenberatungskommision zur Beitrags- und Unterstützungsfrage alle sonst dazu gestellten Anträge erledigt.

Gegen eine Stimme wird beschlossen, das so abgeänderte Verbandsstatut am 1. Januar 1933 in Kraft treten zu lassen.

Lopka (Leisnig) berichtet dann, daß die Statutenberatungskommision sich auch mit der Gehaltsfrage

beschäftigt habe. Es müsse anerkannt werden, daß die Verbandsangeestellten ihre volle Pflicht und Schuldigkeit tun und besonders in Krisenzeiten eine noch umfangreichere Tätigkeit als sonst ausüben müssen. Es stimme auch nicht, wenn hier und da behauptet werde, unsere Angestellten bezögen phantastische Gehälter. Selbstverständlich müsse für eine annehmbare Besoldung gesorgt werden. Die Kommission ist nach eingehender Prüfung aller mit dieser Frage zusammenhängenden Dinge zu dem Entschluß gekommen, an dem Gehaltsaufbau, wie er von den Verbandstagen in Nordhausen und München beschlossen worden ist, grundsätzlich nichts zu ändern, weil die Gehälter der Angestellten sich so automatisch den Löhnen der Arbeiterinnen und Arbeiter in den Betrieben anpassen. Nur soll der Aufwandszuschlag nicht mehr wie früher 33 v. H., sondern 20 v. H. betragen.

Für die Annahme des Antrages der Statutenberatungskommision spricht sodann der 2. Vorsitzende

Wenzel (Bremen). Redner erläutert im einzelnen den Gehaltsaufbau und wendet sich besonders gegen den Magdeburger Antrag, der ohne Rücksicht auf die jeweiligen Verhältnisse feste Sätze vorsehe, während der Antrag der Statutenberatungskommision zur Folge habe, daß bei einem Sinken oder Steigen der Löhne in der Tabakindustrie auch die Gehälter der Angestellten fallen oder steigen.

Lüdige (Magdeburg) spricht für den Antrag Magdeburg und weist darauf hin, daß die Metallarbeiter die Gehälter ihrer Angestellten stufenweise festgesetzt hätten. Redner befürchtet, daß ein Teil der Kollegenschaft vor dem Antrag der Statutenberatungskommision nicht befriedigt sein werde. Nachdem noch

Wieber (Friesenheim) gegen den Antrag der Zahlstelle Magdeburg und der Verbandsvorsitzende

Husung (Bremen) für die Vorschläge der Statutenberatungskommision gesprochen haben, werden dieselben gegen 3 Stimmen angenommen.

Klöppinger (Heidelberg) begründet sodann einen Antrag der Mandatprüfungskommission, der die Bestimmungen über die Wahl der Ersatzperson aus der Wahlordnung streichen will, weil diese bei der letzten Wahl zu Unstimmigkeiten und Mißbilligkeiten geführt habe. Nachdem zu diesem Antrag

Wenke (Ennigloh) und

Elisabeth Stolz (Dresden) die Ausführungen zum besten gegeben haben, die in ihren Zahlstellen mit der bisherigen Wahlordnung gemacht worden sind, empfehlen die Verbandsvorsitzenden

Wenzel und Husung (Bremen), im Sinne der gemachten Ausführungen dem Vorstand die Formulierung der Wahlordnung zu überlassen und zwar dergestalt, daß künftig die Wahl der Ersatzperson fortfällt.

Es folgt Punkt 6 der Tagesordnung:

Wahlen.

Lopka (Leisnig) schlägt im Auftrage der Statutenberatungskommision die bisherigen Vorstandsmitglieder zur Wiederwahl vor. Eine längere Begründung dieses Vorschlages sei nicht erforderlich, weil der Verbandstag schon beim Geschäftsbericht durch die Entlastung des Vorstandes zum Ausdruck gebracht habe, daß er mit der Tätigkeit der Vorstandsmitglieder zufrieden und einverstanden sei.

Der Verbandstag stimmt dem Antrage der Statutenberatungskommision einmütig zu. Husung (Bremen) dankt im Namen der wiedergewählten Vorstandsmitglieder für das ihnen dargebrachte Vertrauen, verspricht vollste Pflichterfüllung und bittet um Mitarbeit aller Verbandsmitglieder.

Der Verbandsvorstand am Jubiläumstag



Sitzend von links nach rechts: Heinrich Borag (Sekretär), Heinrich Tiedermann (Sekretär), Johannes Krohn (1. Kassierer), Heinrich Blome (Beisitzer), Ferdinand Husung (1. Vorsitzender), Karl Reichmann (Ehrenvorsitzender), Alfred Kiel (Sekretär), Rudolf Sieckmann (Beisitzer), Oswald Franz (2. Kassierer), Heinrich Polle (Beisitzer).
Stehend links: Ferdinand Dahms (Redakteur), rechts: Otto Wenzel (2. Vorsitzender).

Sodann werden die bisherigen Gauleiter einstimmig wieder bestätigt.

Lopka (Leisnig) bringt sodann im Auftrage der Statutenberatungskommission für Louis Schoene, der wegen seines Alters eine Wiederwahl abgelehnt hat, Ludwig Selpien als Ausschuhvorsitzenden in Vorschlag. Der Verbandstag stimmt diesem Vorschlag einstimmig zu. Der neue Ausschuhvorsitzende

Selpien (Hamburg) dankt für die große Ehre, die sowohl ihm persönlich als auch der Zahlstelle Hamburg durch die Wahl geschenkt worden sei. Er verspricht, mit derselben Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit seines Amtes zu walten, wie sein Vorgänger.

Anschließend dankt der Verbandsvorsitzende Husung (Bremen) dem Kollegen Schoene für seine langjährige Tätigkeit im Interesse der Tabakarbeiter und ihrer Organisationen. Im November 1917 hat Schoene das Amt des Ausschuhvorsitzenden für den kurz vorm verstorbene Kollegen Emil Eilken übernommen, das er seitdem mit großem Geschick und guter Ueberlegung geführt habe. Kollege Louis Schoene ist mehr als 50 Jahre freigewerkschaftlich organisiert und hat immer in vorderster Linie mitgekämpft. Wenn er auch formell ausscheidet, so wird er doch im Geiste bei uns sein und uns auch fernerhin mit Rat und Tat unterstützen. Als äußeres Zeichen der dankbaren Anerkennung für seine langjährige Tätigkeit für die organisierte Tabakarbeiterschaft wird dem Kollegen Schoene unter lebhaftem Beifall des Verbandstages ein prachtvoller Blumenstrauß überreicht.

Schoene (Hamburg) dankt tiefbewegt für die ihm zuteil gewordenen Ehrungen und spricht seine Genugtuung darüber aus, daß Hamburg durch die Wahl Selpiens wieder Sitz des Verbandsausschusses sei. Er hofft, daß Selpien ebenso wie er die Geschäfte des Ausschusses führen möge. (Lebhafte Beifall)

In den Verbandsbeitrat werden auf Vorschlag der einzelnen Gaue einstimmig ge-

Zigarrenherstellung

Vertreter: August Ried (Altona), Otto Engel (Brotterode), Karl Schwarzmann* (Treffurt), Heinrich Waltermann* (Blottho), Heinrich Niehaus (Holzhausen), Kilian Schwab (Klein-Krozenburg), Wilhelm Köffel (Heilbronn), Fritz Prager* (Hodenheim), Bruno Lopka (Leisnig), Karl Weichpflug* (Frankenberg), Frieda Jorgall (Ohlau), Johanna Gentsch (Elbing). 1. Stellvertreter: Heinrich Schallich* (Langwedel), Wilhelm Hoffmann (Wajungen), Wilhelm Schnabel* (Northheim), Fritz Schilling* (Lübbecke), Ludwig Wäster (Spenge), Fritz Reiche (Dessau), Hermann Palmer (Heilbronn), Wilhelm Engisch (Friesenheim), Karl Lüdge (Magdeburg), Karl Lampe* (Leipzig), Fritz Trautmann (Görlich), Emilie Kautenberg (Elbing). 2. Stellvertreter: August Stoldt (Altona), Otto Pippert (Schwege), Willi Hoff* (Dingelstädt), Karl Kröger* (Bünde), Ernst Biegmann (Blasheim), Auguste Reichel (Heudelheim), Peter Wögel* (Reilingen), Wilhelm Wieber (Friesenheim), Arthur Grundmann (Waldheim), Karl Scherzer* (Schöned), Margarethe Kieger (Zauer), Max Appelt (Finsteralde).

Zigarettenherstellung

Vertreter: John Lahn (Hamburg), Alfred Nettes (Berlin), Elisabeth Stolz (Dresden), Peter Jacobs (Trier), Karl Lechler (München). 1. Stellvertreter: Fritz Wollny (Hannover), Otto Lutzmann (Berlin), Irene Jäschke (Dresden), Fritz Drumm (Trier), Emil Wagner (Baden-Baden). 2. Stellvertreter: Wilhelm Wintelmann (Hamburg), Margarethe Tobias (Berlin), Ida Partisch (Dresden), Margarethe Franz (Frankfurt a. M.), Franz Kraut (München).

Rauch- und Schnupftabakherstellung

Vertreter: Elsa Siegmund (Bremen), Jacob Ahaus (Heidelberg), Xaver Greiner

* Zigarrensortierer bzw. Rifenbetleber.

(Regensburg). 1. Stellvertreter: Max Baier (Hamburg), Karl Hente (Bielefeld), Josef Hartl (Regensburg). 2. Stellvertreter: Rudolf Buchholz (Bremen), Georg Niedling (Heidelberg), Franz Hoffmann (Stargard).

Kautabakherstellung

Vertreter: Otto Schulze (Nordhausen), Karl Schäfer (Hann-Münden). 1. Stellvertreter: Wilhelm Reimann (Rendsburg), Wilhelm Wertmeijer (Wanfried). 2. Stellvertreter: Albert Engel (Nordhausen), Hans Meßler (Hann-Münden).

Mit dieser Wahl haben die Anträge Bremen und Gießen, die für ihr Gebiet eine Vertretung im Verbandsbeitrat wünschen, ihre Erledigung gefunden.

Kunmehr ist die Tagesordnung erledigt.

Schlussansprachen

Wenzel (Ennigloh): Unsere schwere Arbeit ist beendet. Wenn wir sie rücksehend betrachten, kommen wir zu dem Ergebnis, daß das Gestein aufs neue geschmiedet worden ist. Wir haben einen dankwürdigen Verbandstag hinter uns, weil wir gleichzeitig auf 50 Jahre des Kampfes und der Opfer für unsere Organisation zurückblicken können. Trotz der wirtschaftlichen Nöte und Schwierigkeiten steht unsere Organisation da wie ein Fels im brandenden Meer. Jetzt kommt es darauf an, unseren Verband nicht nur zu erhalten, sondern immer mehr zu befestigen, damit er allen Aufgaben, die ihm bevorstehen, gewachsen ist. Nachdem Redner dann allen, die an dem Jubiläum mitgewirkt haben, sowie dem Verbandsvorstand und dem Bremer Lokalkomitee für ihre Mühewaltung gedankt hatte, weist er auf die zahlreichen Glückwünsche von allen uns nahestehenden Organisationen des In- und Auslandes hin. Allen nochmals herzlichen Dank. Dank auch der Bremer Volkszeitung für ihre prompte Berichterstattung. Wir alle waren des ernsten Willens, das Beste für die Organisation zu tun und ich glaube, wir haben im Sinne dieses Willens gehandelt. (Lebhafte Beifall.)

Seine (Hamburg) erklärt, daß er einen guten Eindruck von dem Verbandstag mit nach Hause nehme. Es ist noch die alte Freundschaft und Kollegialität, die schon früher unter den Tabakarbeitern geherrscht hat. Wenn ich auf die 55 Jahre meiner Organisationszugehörigkeit zurückblende, dann sehe ich, daß merkwürdige Veränderungen gegen früher eingetreten sind. Von Frauen hat man damals in der Organisation so gut wie nichts gewußt. Um so erfreulicher ist es, daß jetzt die Kolleginnen mit in Reih und Glied marschieren. Die Jugend müsse bestrebt sein, den Alten nachzueifern. Dann werden wir auch den Idealzustand erreichen, den wir uns als Ziel gesteckt haben und für den wir kämpfen. (Lebhafter Beifall.)

Ake Fridolf (Stockholm) dankt im Namen der Tabakarbeiterorganisationen des Auslandes für den Empfang und das sonst in Bremen Gebotene. Die Verhandlungen waren gut und haben gezeigt, daß die Internationale Solidarität unter den Tabakarbeitern eine Selbstverständlichkeit ist. Wir geloben den deutschen Tabakarbeitern unverbrüchliche Treue. (Lebhafter Beifall.)

Gulich (Dresden) gibt für die jungen Kolleginnen und Kollegen die Erklärung ab, daß sie sich die Alten zum Vorbild nehmen und ihnen in jeder Beziehung nachzueifern werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Menke (Ennigloh) dankt für die Ansprachen und Glückwünsche. Alle haben uns aus dem Herzen gesprochen und wir werden nicht versäumen, sie unseren Brüdern und Schwestern zu übermitteln. Jetzt kommt es darauf an, für die innere Festigung und weitere Ausbreitung des Verbandes zu sorgen. Dazu ist die Mitarbeit aller Kolleginnen und Kollegen erforderlich.

Der Verbandstag ist geschlossen.

Die Abschiedsfeier

Am Abend des 24. November folgten die Teilnehmer des 21. Verbandstages einer Einladung des Bremer Lokalkomitees zu einer gemeinsamen Abschiedsfeier mit der Bremer Kollegenschaft. Nach einem flott gespielten Marsch vom Orchester des Deutschen Musiker-Verbandes sprach Kollegin **Denel** als einen vom Kollegen **Jacobs (Trier)** verfaßten Prolog, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Anschließend brachte Kollege **Emshoff** einen netten Appell der Alten an die Jungen zu Gehör, den der Kollege **Schoene** in eine poetische Form gekleidet hatte. Dann sang der Jugendchor des Arbeiterlängers Bredens das Lied: „Seht unsere Fahnen in den Wind“, worauf die 48er Kampffahne der Bremer Zahlstelle durch ein neues Fahnenband geehrt wurde. Die Teilnehmer sangen dann begeistert und gemeinsam das Marschlied der Eisernen Front und den Sozialistenmarsch.

Für den humoristischen Teil des Abends sorgten: **Manny Bremer, Lisa Mühlenbruch, Hans Farge** und **Georg Schmidt** vom Bremer Stadttheater, die sich schnell die Herzen der Verbandstagsteilnehmer und der Mitglieder der Bremer Zahlstelle eroberten. Das vom Orchester des Deutschen Musiker-Verbandes gespielte Potpourri aus der Operette „Der Obersteiger“ und das vom Jugendchor vorgebrachte Lied: „Wir haben die Sonne so lieb“ fanden dankbare Anerkennung. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Wann wir schreiten Seit an Seit“ fand der offizielle Teil des Programms sein Ende.

Anschließend folgte dann der inoffizielle Teil, der die Kolleginnen und Kollegen noch recht lange in der gemühtlichsten Stimmung zusammenhielt. Auf alle Fälle wird diese in jeder Beziehung schön gelungene und harmonisch verlaufene Abschiedsfeier allen Teilnehmern für immer im Gedächtnis bleiben.

Erklärung!

Seit längerer Zeit werden im Reiche andauernd Gerüchte verbreitet, wonach zwischen Vertretern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und Führern der Nationalsozialisten Verhandlungen mit dem Ziele gegenseitiger Annäherung geführt würden. Wir wiederholen nochmals, daß diese Gerüchte aus der Luft gegriffen und unwahr sind.

Neuerdings wird sogar mit angeblich amtlichen Protokollen gearbeitet, die als Beweis für den „Klassenverrat des ADGB“ dienen sollen. Gestützt auf diese angeblichen „Protokolle“ ist am 2. Dezember d. J. in der Zeitung „Volkswille“ (Lenin-Bund) erneut behauptet worden, es hätten solche Verhandlungen stattgefunden.

Wir erklären, daß diese angeblich amtlichen Protokolle mit ihrem ganzen Inhalt frei erfunden sind. Unser Rechtsbeistand ist mit den erforderlichen Schritten gegen die Verleumder und die Urheber beauftragt worden. Der unverkennbare Zweck aller dieser falschen Behauptungen und böswilligen Erfindungen ist, in der Arbeiterschaft Mißtrauen gegen ihre Führer zu wecken und Zwiebrüche in die Reihen der Arbeiterbewegung zu tragen. Der Bundesvorstand.

Bekanntmachungen

Am 17. Dez. ist der 51. Wochenbeitrag fällig
Vorstand und Ausschuß
des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Nachdem der 21. Verbandstag die besoldeten Mitglieder des Verbandsvorstandes und den Vorsitzenden des Verbandsauschusses, die Zahlstelle Bremen die Beisitzer des Verbandsvorstandes und die Zahlstelle Hamburg-Altona die übrigen Mitglieder des Verbandsauschusses gewählt hat, setzen sich diese beiden Körperschaften folgendermaßen zusammen:

Verbandsvorstand:

- Ferdinand Hufung (1. Vorsitzender), Otto Wenzel (2. Vorsitzender), Johannes Krohn (1. Kassierer), Oswald Franz (2. Kassierer), Heinrich Tiedermann, Heinrich Borax und Alfred Kiel (Sekretäre), Heinrich Blome, Rudolf Sieckmann und Heinrich Polle (Beisitzer).

Verbandsauschuß:

- Ludwig Selpien (Vorsitzender), Heinrich Tempel, Wilhelm Ranjer, Casar Schröder, Reinhold Flöte, Adolf Boststedt, Martha Rieken.

Die Zahlstellenverwaltungen seien darauf hingewiesen, daß die vom 21. Verbandstag beschlossene Sonderunterstützung bis Jahreschluß zur Auszahlung gebracht und in der Abrechnung für das 4. Quartal 1932 verbucht werden muß. Im Jahre 1933 darf keine Sonderunterstützung mehr ausgezahlt und verrechnet werden.

Gesucht werden:

Einige jüngere, ledige oder verheiratete tüchtige Rauchtakarbeiter, die bereits in größeren Rauchtakabetrieben gearbeitet haben und mit allen einschlägigen Arbeiten in dieser Branche vertraut sind, für einen ostpreussischen Rauchtakabetrieb. Bewerbungen sind zu richten an H. Tischmann, Elbing, Spieringstraße 21.

Berichte aus Gauen und Zahlstellen

Geringswalde. Am 3. Dezember feierte die Zahlstelle Geringswalde ihr 25jähriges Bestehen, verbunden mit Konzert und Ball. Die Kolleginnen hatten mit ihren Angehörigen der Einladung zahlreich Folge geleistet. Im festlich geschmückten Saale des „Goldenen Anker“ begrüßte Kollegin **Vogel** die Anwesenden und dankte für die übermittelten Glückwünsche und Blumen Spenden. Darauf schilderte sie in kurzen Worten die Entwicklung der Zahlstelle und die vielen Schwierigkeiten, die dadurch entstehen, daß keine Arbeitsmöglichkeit am Orte vorhanden ist. Sodann erläuterte Gauleiter Kollege **Schomburg** in markigen Worten die Entwicklung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und wies auf die vielen Schwierigkeiten und Verfolgungen hin, die er in den 50 Jahren seines Bestehens zu überwinden hatte. Ferner gedachte er der 10 Jubilare unserer Zahlstelle und dankte ihnen mit ehrenden Worten für ihre Treue und wünschte, daß sie noch viele Jahre in unserer Mitte wirken. Vor allem forderte er die junge Generation auf, zum Wohle des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes im Sinne der Jubilare zu kämpfen. Mit einem kräftigen dreimaligen „Freiheit“ schloß er seine Ausführungen. In Anbetracht der schweren Zeit hatte die Verwaltung allen Kolleginnen Freimarken gewährt, um ihnen die Teilnahme an der Veranstaltung zu ermöglichen. Nach einigen fröhlichen und harmonischen Stunden fand die Feier ihr Ende.

Würzburg. Am 27. November fand im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung statt, in welcher Kollege **Bauer** mit rührenden Worten unseres verstorbenen Kollegen Seufert gedachte, dem die ihm gebührende Ehre erwiesen wurde. Hierauf gab Gauleiter Kollege **Klein** einen geschichtlichen Überblick über die Entstehung und Entwicklung des

Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und seiner Vorläufer bis zur heutigen Zeit. Die Opferfreudigkeit und der Kampfesmut, der von jeder den Tabakarbeitern innewohnt, haben es mit sich gebracht, daß man sie Pioniere der Arbeiterbewegung nennen kann. Seit ihres Bestehens hat die Organisation sich stets um die Interessen der Tabakarbeiter bemüht und zur Verbesserung ihrer Lebenslage beigetragen. Auch gedachte Redner mit einigen Worten unserer alten Kollegen, die jahrzehntelang in voller Hingabe für die Organisation gekämpft haben, und ging dann auf die Beschlüsse ein, die auf den Verbandstagen gefaßt worden sind. Kollege **Bauer** dankte dem Kollegen **Klein** für sein vortreffliches Referat und stimmte den Ausführungen in vollem Umfange zu. Kollege **Bartel** bedankte im Auftrage der invaliden und arbeitslosen Kollegen für die Sonderunterstützung, die der Verbandstag bewilligt hat. Unter Punkt Verschiedenes wurde auch über die Weihnachtsbeihilfe gesprochen. Es bleibt der Verwaltung überlassen, wie sie die Staffeldung der Weihnachtsbeihilfe vornimmt. Nachdem noch über manches debattiert worden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Unserm Kollegen und 1. Bevollm.
Heinrich Meyer
zu seinem am 2. Dezember stattgefundenen 50. jährig. Verbandsjubiläum die besten Glück- und Segenswünsche.
Die Mitglieder der Zahlstelle
Königsbrück.

Gewerkschafters Weihnacht

Vergeßt einmal für Stunden den Alltags, ihr gequälten und sorgenden Arbeitsmenschen, und erlebt in Feier den tiefsten Sinn des Gedankens, für den ihr kämpft!

Weihnacht ist. Friede senkt sich für Stunden über die Erde. Sänftigend alle. Heilend alle zerrissenen Seelen. Und da fühlst auch du, Arbeitsmensch, deine Seele, für die du sonst so wenig Zeit und Ruhe hast.

Sonst drängst du täglich und stündlich ins Leben. Du kämpfst um dein Brot. Du ringst um Rechte. Du sorgst um den anderen Tag. Wenn aber Weihnachten ist, dann lauschest du deiner Seele. Dann erlebst du dein Menschtum, deine Liebe, dein Gefühl. Und du feierst damit das, das im Tiefsten und Letzten das Ziel deiner großen Befreiung bedeutet.

Sonst haben wir wenig Stunden im Leben, um zu fühlen das Eigentliche in uns. Das brutale Leben zwingt uns zum nüchternen Ringen um das bescheidenste Recht, und das ewige Jagen dieses Tages gibt uns nur wenig Besinnlichkeit. Und dann meinen so manche, daß sie uns fehle.

Und doch ist gerade uns das Herz so voll Sehnen nach Liebe, Verbundenheit. Wer daran zweifelt, der kennt nicht sein eigenes Volk.

Und eben darum ist Weihnacht gerade uns etwas. Denn Weihnachten ist ja die Fete derer, die „guten Willens“ sind. Die Verkündung des Friedens allen, die es gut meinen und denen Liebe und Menschlichkeit das Ziel ihres Sehns und Ringens ist.

Und so fühlen wir, wenn Weihnachten ist, die ganze Tiefe der Seele. Das bin-

dende Fühlen, das uns dann so besonders innig mit der Familie eint, das erleben wir auch zu den anderen Menschen, die mit uns leiden und glauben Selbst was sonst Menschen und Menschen oft trennte, das sehen wir milder. Weihnachten eint in der Tiefe.

Und deine Gewerkschaftskolleginnen und -kollegen, mit denen du oft zu einer

Der Verband ruft dich!

Die heutige Jugend ist in Elend und Not, in Hungern und Entsagen groß geworden. Die Freuden und Genüsse des Lebens blieben ihr durch die Arbeitslosigkeit verjagt. So steht sie nun in langen Reihen zusammen mit älteren Schicksalsgenossen an den Stempelstellen, um sich, soweit sie überhaupt kärgliche Unterstützung bekommt, ihr Geld zu holen. 25 Millionen Arbeitslose auf der Welt, davon 7 Millionen allein in Deutschland, sind Zeugen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, sind Zeugen, daß der Kapitalismus verjagt hat. Nur durch Einigkeit der Arbeiterschaft kann die Wirtschaftskrise beseitigt werden. Darum stellt euch geschlossen hinter den Verband. Ihr jungen Kolleginnen und Kollegen dürft nicht fernstehen im Kampfe für Freiheit und Brot! Warum bleibt ihr fern? Kommt alle, reißt euch ein in die Gewerkschaft, helft die Einheit schaffen, werbt unermüdet für den Verband. Seid Kämpfer für Einigkeit und Recht und Freiheit!

Willi Hoffner

Aufgabe zusammengestanden, die umspannt deine Seele heute viel verbindender. Nein, Klassenkampf ist nicht roh. Klassenbewußtsein ist heiligstes Menschentum. Und Solidarität ist, im Tiefsten erlebt und gefeiert, Religion.

Brüder mit Brüdern und Schwestern mit Schwestern zu solchem Ziele der Gemeinsamkeit! Aus heiligstem Willen zum Guten in Einigkeit! Ja, der Mensch ist gut. Sonst wäre Solidarität zu solchem Ziele nicht möglich.

Und darum kann, wer wahrhaft guten Willens ist, nicht abseits stehen von uns. Wer aus reiner Seele an das Gute glaubt, der muß zusammenstehen mit den anderen, die so fühlen und wollen wie er. Die Solidarität hat die tiefsten Wurzeln nicht in Haß und Abscheu, sondern in den Tiefen des Menschen. Und diese Tiefen sind die Tiefen der Güte.

Gewerkschaftskampf ist darum nicht nur Kampf für den Tag. Er ist auch Kampf für die Freiheit des Menschen. Der Mensch ist zu gut, ewig Sklave des Mammons zu sein. Nein, das Göttliche in uns soll nicht ewig darben! Die große Weihnacht der Geschichte beginnt.

Aus den Hütten heraus wird der Weihnachtsgedanke jetzt zu Leben. Die Stunde ist da. Der Mensch ist reif. Friede auf Erden allen!

Arbeitsbrüder und Arbeitsschwestern, laßt uns in Treue zusammenstehen zu solchem Werke! Immer waren es die schlichtesten Menschen, die am tiefsten an die Weihnacht des Friedens glaubten. Diese schlichten Menschen steigen jetzt aus der Geschichte in Solidarität herauf zur Tat.

Dr. Gustav Hoffmann

Am Abgrund vorbei

Berliner Roman von Friedrich Wilhelm Gottfried

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt a. M.

Zur festgesetzten Stunde fand sich Marie in der Charité ein, um Käthe abzuholen. Unterwegs sagte sie: „Es ist Besuch bei mir.“

„Och!“, machte Käthe enttäuscht, „und ich habe mich so gefreut, mit dir allein zu sein!“

„Daß nur, Knublinchen, es ist jemand, den du kennst!“

Als sie vor ihrer Wohnungstüre angelangt waren, schloß Marie auf und ließ Käthe den Vortritt.

„Willkommen! Tritt ein!“ sagte sie lächelnd.

Käthe überschritt die Schwelle. Im ersten Augenblick blendete sie die Helle, dann aber blieb sie wie erstarrt stehen, und sah auf den mitten im Zimmer stehenden, das Gesicht ihr zugekehrten Mann.

Sie begann zu zittern und Tränen der Erlösung rollten über ihre Wangen.

Auch Rudolf Brückner sah sie eine Weile stumm und prüfend an. Dann trat er auf sie zu, legte den Arm um sie, führte sie zu dem kleinen Sofa und zog sie neben sich nieder. Käthe lehnte ihr Köpfchen an seine Schulter und schluchzte. Er streichelte leise ihr Haar, hob dann ihr tränenblaßes Gesichtchen hoch, küßte ihr die Tränen von den Augen und drückte einen innigen Kuß auf ihren Mund. „Mein Lieb!“

„Mein Rudil!“

Marie war leise eingetreten und hatte die Tür ebenso leise hinter sich geschlossen. Nachdem sie den Mantel über einen Stuhl geworfen hatte, blieb sie im Zimmer stehen und schaute mit glücklichem Lächeln auf die Gruppe. Auch ihr stahlen sich Tränen aus den Augen. Rudolf stand auf und zog Käthe mit sich. „Kommt, Lieb-ling, wir wollen ihr danken!“

Käthe flog Marie an die Brust und umhalkte sie.

Marie ließ alles schweigend über sich ergehen, trat ans Fenster und sah gedankenvoll hinaus.

Nach einer Weile sagte sie: „Ihr wollt allein sein, Kinder! Und ich will auch allein sein. Ich glaube, wir verstehen uns. Ich gehe ein wenig spazieren.“

Als sie nach einer Stunde zurückkam, war bei Käthe mit dem wiedergewonnenen Glück auch der alte Uebermut wieder eingekehrt. Sie lachte schon wieder.

„Glückliches Temperament, glückliches großes Kind!“, dachte Marie.

Käthe besichtigte mit freudiger Anteilnahme Mariens Einrichtung, die ihr diese mit stolzer Betonung „Alles mein“ zeigte. „Habt ihr noch nicht die Morgenzeitung gelesen?“, tönte Rudolfs Stimme vom Fenster her.

Käthe sprang zu ihm.

„Nein. Was gibt's denn? Du bist ja so ernst?“

Käthe las. Marie stand hinter ihr und las über ihre Schulter hinweg mit.

„Blutiger Wirtschaftstreit. In einer Schankwirtschaft der Knobelsdorffstraße kam es gestern abend zu einer blutigen Schlägerei. Der 27jährige Maler Richard Wehner hatte in angetrunkenem Zustande die Frau des Schneidermeisters Romalshi in zudringlicher Weise belästigt.“

Von Papen zu Schleicher

Nach der Reichstagswahl vom 6. November haben die Bemühungen eingesetzt, eine neue Regierungsbasis zu finden. Es hat lange gedauert, ehe man dem Reichstag ein fertiges Kabinett vorstellen konnte. Das theatralische Wechselspiel mit den Nationalsozialisten hat die Regierungsbildung um Wochen verzögert. Die innere Hohlheit dieser Bewegung hat sich nie besser gezeigt, als zu dem Zeitpunkt, wo der Oberosaf, der angeblich auf nichts mehr wartete, als sich dem deutschen Volke zur Verfügung zu stellen, die Regierung übernehmen sollte. Die Nationalsozialisten haben auch diesmal wieder vermieden, einen größeren Teil der Verantwortung zu übernehmen. Darin liegt das Eingeständnis, daß man es sich nicht zutraut, von den zahlreichen Versprechungen auch nur wenige erfüllen zu können.

Das Ergebnis der Bemühungen zu einer Regierungsbildung endete schließlich damit, daß der stärkste Mann in der Papen-Regierung, General v. Schleicher, selbst das Reichskanzleramt übernahm. Es ist ein Fortschritt, daß der Mann, der im Hintergrunde die deutsche Politik in den letzten Monaten wesentlich bestimmt hat, selbst die Verantwortung übernimmt. Besser ist es, die verantwortliche Person im vollen Rampenlicht vor sich zu sehen, als zu wissen, daß sie hinter der Bühne die Drähte zieht. Der jetzige Regierungschef ist ein äußerst gerissener Verhandlungsgegner. Sein Aufstieg steht einzig da Er hat Minister ein- und abgesetzt, ohne das die breite Öffentlichkeit davon etwas erfuhr. Nun wird dieser General zu zeigen haben, wie er das deutsche Volk über diesen Winter hinwegbringt.

Wir sind also von einem Kabinett Papen zu einem Kabinett Schleicher gekommen. In Wirklichkeit kamen wir von Schleicher zu Schleicher. Es wurden nur einige Personen ausgeschifft, die

eine allzu große Belastung gewesen wären. Die Erzreaktionäre von Papen und von Carl sind ausgeschifft worden, aber sonst sind die meisten Männer des alten Kabinetts geblieben. Auch Bracht ist noch da und zwar als Reichsinnenminister. Gegen Papen hatten sich 90 v. H. der deutschen Wähler erklärt. Nur die Deutschnationale Volkspartei stand rückhaltlos hinter dem verflorenen Reichskanzler. Das Bestreben des Herrn von Schleicher geht offenbar dahin, mit allen Bevölkerungsschichten zu einem gewissen Einvernehmen zu gelangen. Daß dies unmöglich ist, dürfte sich schon in kürzester Zeit erweisen. Er wird vor allen Dingen versuchen, mit den Nationalsozialisten einen Waffenstillstand zu schließen, um einige Zeit ohne den Einspruch des Reichstages regieren zu können. Ob ihm das gelingt, steht im Augenblick noch nicht fest.

Die Regierungsmaßnahmen des Kabinetts Papen waren eine sehr heilsame Lehre, wie man es nicht machen soll. Sie haben gezeigt, daß allein mit der Gunst des Reichspräsidenten auf die Dauer nicht zu regieren ist. Die Maßnahmen bezüglich der Innenpolitik haben zu einer maßlosen Verbitterung geführt. Die wirtschaftspolitischen Projekte waren eine Fehlspekulation. Die Reichskasse ist leer.

Schleicher wird auf verschiedenen Gebieten das Steuer kräftig herumwerfen müssen, um das wieder gut zu machen, was die verflorenen Regierung an Schaden hinterlassen hat. Da aber die jetzige Regierung zum großen Teil aus den alten Personen besteht, ist auf eine entschlossene Umkehr nicht zu hoffen.

Klarheit haben die letzten Wochen insofern gebracht, daß die Nationalsozialistische Partei mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Von Woche zu Woche, ja von Tag zu Tag wird der

Niedergang dieser Partei deutlich sichtbar. Die Gemeindevahlen im Freistaat Thüringen vom 4. Dezember haben den Nazis, gegenüber der letzten Reichstagswahl, einen Stimmenrückgang von 23 v. H. und gegenüber der Juliwahl einen solchen von 38 v. H. gebracht. Der Stimmenrückgang der SPD. von etwa 10 v. H. ist zu erklären aus der Verringerung der Wahlbeteiligung. Auch die Kommunisten schnitten gegenüber der letzten Reichstagswahl in Thüringen mit 14 v. H. schlechter ab als die SPD. Immer mehr wird es offenbar, daß die nationalsozialistischen Strategen einen Teil ihrer einstigen Anhänger durch ihre plumpe Taktik und ihre grenzenlose Demagogie verschrecken. Somit ist es möglich, in der Innenpolitik etwas klarer zu sehen. Die durch Demagogie, Haß und Verleumdung aufgepeitschten Fluten beginnen sich zu verlaufen. Lieber ist uns ein offener Gegner als diese schleimigen Phrasenhelden, von denen man nicht weiß, ob sie warm oder kalt sind.

Welche Männer- und Personengruppen die Regierung Deutschlands auch übernehmen, sie werden nicht drum herumkommen, den Kampf gegen die Winternot an die Spitze ihres Programms zu stellen. Der Kollege Leipart hat dem General von Schleicher auf dessen Wunsch nach einer Unterredung die Forderungen des ADGB. schriftlich überreicht (siehe Nummer 50 des „Tabak-Arbeiter“). In diesem Schreiben wurde nachgewiesen, daß die Verordnung vom 5. September fehlergeschlagen ist. Durch diese Verordnung sollten etwa 1.7 Millionen Arbeitslose wieder Beschäftigung erhalten. Der ADGB. weist auf Grund genauer Erhebungen nach, wie verfehlt diese Spekulation war. Nur ein sehr geringer Teil von Arbeitslosen hat durch die Auswirkung der Notverordnung vom 5. Sep-

Als er von Kowalski zur Rede gestellt wurde, wurde er ausfallend und es entstand eine Schlägerei, in deren Verlauf Kowalski dem Wehner mit einem Bierseidel so heftig auf den Kopf schlug, daß er zusammenbrach. Hierauf stellte sich K. der Polizei. Er gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben. Wehner verstarb auf dem Transport zum Krankenhaus.

Das Zeitungsblatt zitterte in Rätches Hand. Sie wollte sprechen, aber Marie hielt ihr den Mund zu. „Laß! Wozu? Wir denken alle das gleiche“

Rudolf äußerte sich nun über seine Zukunftspläne.

„Mein Onkel ist vor einiger Zeit gestorben. Ich hatte schon, bevor Ihr lieber Brief kam, beschlossen, das Geschäft, das mir der Onkel vererbt hatte, zu verkaufen. Wer einmal Großstadtlust geatmet hat, kann sich in beengten Verhältnissen nicht mehr wohlfühlen. Als Sie, liebe Marie, mir nun die bevorstehende Entlassung Rätches mitteilten, fuhr ich sofort nach Berlin, bin schon einige Tage hier und habe schon eine Verbindung angeknüpft. Ich will hier eine alte Schlosserei kaufen, deren Inhaber ebenfalls vor

kurzem gestorben ist. Und dann wird geheiratet!“

Als Marie einige Lebensmittel einkaufen wollte, schickte die schlaue Rätche Rudolf hinunter, um so einige Zeit mit Marie allein zu sein. Marie erzählte ihre Leidensgeschichte.

Die Stunden verstrichen. Rätche war so glücklich, daß Marie sie mahnen mußte, ihre Mutter nicht so lange warten zu lassen.

Arm in Arm gingen Rudolf und Rätche fort. Unterwegs erzählte Rätche Mariens Schicksal. Eine Weile schwieg Rudolf. Dann meinte er: „Rätche, wir wollen keine egoisten sein. Marie war es auch nicht. Sie liebt Helmut noch. Wir müssen nachforschen, was aus Helmut geworden ist. Vielleicht können wir die beiden wieder zusammenbringen!“

„Ach, das wäre schön“, rief Rätche aus.

„Heute mußt du nach Hause zu Mutter. Morgen komme ich zu euch und stelle mich deinen Eltern vor. Dann besprechen wir alles Nähere wegen der Heirat. Am Abend aber gehen wir zu Meister Geißler.“

So geschah es auch. Meister Geißler empfing sie freundlich und freute sich über ihr Glück.

Als sie sich gesetzt hatten, kratzte er sich den Kopf. „Ja — der Helmut! Wenn ich ehrlich sein soll. — Doch ich will im Zusammenhang erzählen. Damals im Schloß wurde sein Benehmen plötzlich ganz sonderbar. Er, der sonst mit wenigen genialen Pinselstrichen vollendete Arbeiten hinwarf, und den ganzen Tag bei der Arbeit sang, saß nun hoch oben unter der Decke auf der Leiter, den Pinsel in der Hand und starrte stundenlang ins Leere.

Stundenlohn bekam er ja nicht und bei einem tüchtigen Arbeiter sieht man über alles hinweg. Aber die Arbeit soll doch auch fertig werden. Ich konnte mir ja denken, daß es zwischen ihm und Marie aus sei. Aber herauszubekommen war aus ihm nichts. Schließlich fing er an zu trinken. Ich erschrak. Der früher so nüchtern Helmut Wenn er getrunken hatte, dann flog sein Pinsel nur so über die Fläche und er leistete Wunderbares.

Wenn er nüchtern war, saß er stierenden Auges zusammengesunken auf der Leiter. Stellte ich ihn zur Rede, dann steckte

Arbeit erhalten können. Deshalb fordert der ADGB eine grundsätzliche Umkehr in der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Dies ist nur zu erreichen, wenn die früheren Verordnungen, soweit sie wirtschaftspolitisch sich als ein Fehlschlag erwiesen und sozialpolitisch zur Verelendung der deutschen Arbeiterschaft beitragen, aufgehoben werden. (Inzwischen hat der Reichstag die Aufhebung der sozialpolitischen Bestimmungen der Notverordnung vom 4. 9. 32 beschlossen).

Damit hat die Spitzenorganisation der deutschen Gewerkschaften die Erfordernisse der Wirtschafts- und Sozialpolitik in den nächsten Wochen eindeutig abgesteckt. Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Arbeiten ist das dringendste Erfordernis. Der neu eingesetzte Kommissar für dieses Ressort Dr. Gerecke wird zu zeigen haben, inwieweit er sich durchsetzen kann. Eindeutig ist dabei aber zu fordern, daß durch seine Maßnahmen die

deutsche Währung nicht erschüttert werden darf. Notwendig ist aber noch zu betonen, daß mit der Kontingentierungs- politik und der widersinnigen Agrarpolitik unter allen Umständen Schluß gemacht werden muß.

Herr Schleicher wird auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Sozialpolitik zu erweisen haben, ob er das Prädikat „der soziale General“, welches ihm von einigen bürgerlichen Blättern zuerkannt wurde, verdient oder nicht. Unsere Erwartungen in dieser Beziehung sind sehr klein. Der härteste Winter seit Menschengedenken steht uns bevor. Jede Regierung wird scheitern, die es nicht versteht, den hungernden Volksmassen ein Minimum von Lebensmöglichkeiten zu geben. Wir, die wir mit den verelendeten Volksmassen in einer Reihe marschieren, werden mit allen Mitteln dafür eintreten, daß das soziale Los der Hungernden und Darbenden erleichtert wird.

allem nicht zwischen eigentlichen Mahlzeiten verspeisen, denn ein verdorbener Magen trübt nur zu leicht das ganze Weihnachtsfest! Ueberhaupt soll man mit dem, was man Kindern schenkt, ein wenig vorsichtig sein. Gewiß, ein bißchen Spielzeug gehört für jedes Kind zum richtigen Weihnachten, aber man bedenke, daß z. B. kleine Kinder alles, auch Spielsachen, gern in den Mund stecken. Darum vermeide man, ihnen splitternde oder spitze Gegenstände zu schenken, mit denen sie sich verletzen können.

Unter den verschiedenen Musikinstrumenten, die des Kindes Weihnachtstisch zieren, finden sich gewöhnlich allerhand Blasinstrumente: Trompeten, Flöten und die Mundharmonika. Gerade diese wandern häufig bei Kindern von Mund zu Mund und schaffen so mitunter die Gelegenheit für Krankheitsübertragung. Hier also ist die nötige Unterweisung und Erziehung des Kindes vonnöten. Dampfmaschinen oder elektrische Spielsachen schenke man nur größeren Kindern und lasse auch sie mit solchen Gegenständen möglichst nur unter Aufsicht von Erwachsenen spielen. Das gleiche gilt für die verschiedenen Arten von Schießgewehren und Pistolen. Hier halte man streng darauf, daß niemals ein Kind in Spiel das Schießgewehr oder dergleichen auf Menschen oder Tiere anlegen darf. (Nach unserer Meinung sollte man Kindern Waffen, Uniformen, Zinnsoldaten usw. überhaupt nicht schenken. Red. des „Tabak-Arbeiter“.)

Mit Sinn und Verstand wähle also jeder seine Weihnachtsgabe, bei der die Sorge für unsere Gesundheit ein wenig im Vordergrund stehen mag, denn Weihnachtsmann und Onkel Doktor im trauten Verein meinen es gut und wollen euch ungetrübte Freude bereiten. Ist doch in dieser schweren Zeit für alt und jung ein bißchen Freude auch ein wahres Heilmittel. In diesem Sinne also: „Vergnügte Feiertage!“

Onkel Doktor und der Weihnachtsmann

Die Tage vor dem Weihnachtsfest haben für viele Menschen einen ganz besonderen Reiz. Das ist für Groß und Klein nämlich die Zeit der tausend Wünsche. Um sie alle, oder wenigstens die meisten davon, zu erfüllen, hätten der Weihnachtsmann und seine Stellvertreter jetzt alle Hände voll zu tun, wenn, ja wenn wir nicht mehr als je mit dem Pfennig rechnen müßten. So gilt es denn zu Weihnachten möglichst nur Nützliches zu schenken, vor allem aber nichts, was unserer Gesundheit schaden könnte. Deshalb darf wohl auch der Onkel Doktor einige Vorschläge machen.

Gegen die Unbill des Winters werden ein Paar warme Schuhe oder Handschuhe sicher stets willkommen sein. Wo ein Fußteppich vor dem Bett fehlt, dürfte er geeignet sein, vor Erkältung zu schützen. Ein nützliches Geschenk stellen Bettwäsche und Handtücher dar, die der Sauberkeit und damit der Erhaltung

der Gesundheit förderlich sind. Auch ein Stückchen gute Seife wird den gleichen Zweck erfüllen und dazu Freude bereiten.

Ein Staubsauger, dessen Anschaffung allerdings einen volleren Geldbeutel voraussetzt, sei als wertvolles Geschenk empfohlen. Ein sehr zweckmäßiges und der Gesundheit dienliches Geschenk für Groß und Klein sind auch ein paar Schlittschuhe oder sonstiges Sportgerät, und für das geistige Wohl mag ein gutes Buch sorgen. Gegen eine Gabe, die geeignet ist, in den Weihnachtstagen den Küchenszettel der Hausfrau zu bereichern, wird auch der Arzt gewiß nichts einzuwenden haben, sofern nur dabei des Guten nicht zuviel getan wird. Auch Nessel, Nüsse, Pfefferkuchen, Schokolade und Marzipan sind nahrhafte Speisen, die man besonders unseren Kindern zu Weihnachten nicht vorenthalten sollte.

Selbstverständlich sollen sie aber diese Mäschereien nicht in Massen und vor

er sich wohl mit zitternden Händen eine Zigarette an und sagte achselzuckend: „Meister, ich kann nicht anders.“ Schließlich kam es so weit, daß er nur noch in betrunkenem Zustand arbeiten konnte. Hundertmal fürchtete ich, er werde von der Leiter stürzen und sich das Genick brechen. Es war, als ob ein Schutzengel hinter ihm stand und ihm auch den Pinsel führte, mit dem er herrliche Arbeiten schuf. Aber ich konnte das nicht mehr ertragen. Da hab ich ihn entlassen. Wenn ich ehrlich sein soll, heute tut's mir leid. Hab mit seinen Nachfolgern nur Ärger gehabt.

Was mag wohl aus ihm geworden sein? Wenn er so weiter getrunken hat, wird ihm bald die Hand gezittert haben, und wenn er erst keinen Strich mehr aus freier Hand ziehen kann, ist's vorbei mit seiner Kunst.“

Trübes Schweigen lag drückend im Zimmer. „Haben Sie nichts mehr durch andere Meister von ihm gehört?“ fragte Rudolf.

„Eine Zeitlang wohl. Abers es war immer dieselbe Geschichte. Alle waren mit ihm zufrieden. Aber durch sein plan-

loses, unregelmäßiges Arbeiten warf er alle Dispositionen der Meister über den Haufen. Er wechselte immer häufiger die Stellen. Dann zog er aus der Gegend fort.“

Rudolf erhob sich und dankte Herrn Geißler. „Herr Geißler, wenn ich ihn finde, nehmen Sie ihn dann wieder auf?“

„Wenn er die alten Leistungen vollbringt und Sie ihm das Trinken abgewöhnen können, recht gern.“

Sie gingen.

Überall forschte Rudolf nach Helmut und ließ sich durch keinen Mißerfolg abschrecken. Aber alle Mühe war vergebens.

4.

Unaufhörlich rieselte der Regen vom nächtlichen Himmel herab, drang in die feinsten Ritzen, alles durchnässend, tropfte von den Dächern, den Simsen, den Kellamesschildern und den Laternen, deren Licht wie verschleiert erschien, tropfte von den Schirmen der eiligen Passanten, die sich fröstelnd hastig ihrem Heim, einem Verkehrsmittel oder einer schützenden Cassiräte näherten.

Witten durch das Gemühl der trotz des schlechten Wetters und der vorgerückten

Stunde belebten Straße, schritt ganz langsam, manchmal leicht schwankend, ein junger Mann, ohne Mantel, den Kragen hochgeschlagen.

Ein Herr, der es anscheinend sehr eilig hatte, rannte gegen ihn und hätte ihn fast zu Boden geworfen, wenn der andere sich nicht an einer Laterne festgehalten hätte. „Tschuldigen!“ rief er kurz und eilte weiter.

„Jetzt wirft mich schon ein leises Anrumpeln um,“ sprach er leise vor sich hin.

Ja, es war weit mit ihm gekommen. Was war er für ein lustiger, flotter Kerl gewesen! Die Meister hatten sich um ihn gerissen. Die Mädels hatten sich nach ihm umgesehen, und zehn hätte er an jedem Finger haben können bei seinem guten Verdienst. Aber er wollte nur die eine, seine Marie. Und die hatte es ihm gedankt!

Erst war er ganz fassungslos gewesen, als er ihren Abgabebrief erhielt, der keine Gründe enthielt. Nachher hörte er, daß sie sich mit dem Behner eingelassen habe, und man munkelte noch manches andere.

Aber ihr Abschiedsbrief hatte so verjöhnlich geklungen. Wochien die Men-

Das Koalitionsrecht im Dritten Reich

Am 1. Dezember veranstaltete die den Nazis nahestehende „Gesellschaft zum Studium des Faschismus“ einen Vortragsabend, auf dem eine der schwankendsten Gestalten der Neuzeit, August Winnig, über das Thema „Koalitionsrecht und Gewerkschaften im neuen Staat“ sprach. Was dort für ein Publikum zusammengekommen war, ersieht man daraus, daß der ehemalige Herzog von Sachsen-Koburg diese Versammlung leitete. Diese Leuchte des Dritten Reichs, mit der Hitler den Sozialismus, die Brechung der Zinsknechtschaft und ähnliches durchzuführen gedenkt, erzählte in der Eröffnungsrede, daß die Krise in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft nur durch den Faschismus zu heilen sei.

Dann betrat August Winnig das Rednerpult. Zuerst einige Worte zur Charakterisierung dieses Menschen. Er war in seiner Jugend radikaler Sozialdemokrat. Im Kriege änderte er seine Gesinnung. Heimlich schrieb er an Wilhelm den Letzten Briefe, worin er diesen Monarchen umschmeichelte. Dann wurde er Staatskommissar im Osten, darauf Oberpräsident von Ostpreußen. Beim Rapp-Butsch witterte er verkehrten Wind und wurde deshalb entlassen. Er war dann Goldschreiber für Stinnes und entwickelte sich immer mehr zum Feind seiner einstigen Klassenossen. Schließlich landete er bei Hitler. Dort schwadroniert er jetzt über Gewerkschaften, Arbeiterum und ähnliches.

Dieser Zeitgenosse führte u. a. aus: Das deutsche Volk steht an einer Wendung. Die Zeit der Freiheit ist vorbei. Hat der Wille früher Freiheit geheißt, so heißt er jetzt Form. Winnig erzählt dann, als er von der faschistischen Lösung gehört habe, habe er bedauert, daß nicht die Deutschen diese Lösung erfunden hätten. Die Gesetzgebung des Dritten Reiches werde folgendes festzusetzen haben: „Das Koalitionsrecht wird zur Koalitions-

pflicht. Jeder, der für Lohn arbeitet, und jeder, der Arbeitskräfte beschäftigt, ist Mitglied einer Gewerkschaft. Arbeitergewerkschaften und Unternehmerrgewerkschaften bilden zusammen das Gewerk, wobei in dieser Verbindung der entscheidende Schritt zu sehen ist. Die Aufgaben der Gewerke setzt der Staat fest. Alle Gewerke bilden eine große Einheit, den Werkstand. Dieser muß die erste Säule des Staates sein.“

Man sieht, daß dieser Säulenheilige des Dritten Reichs bestrebt ist, seinen Auftraggebern nach dem Munde zu schmeißen. Fürwahr, es ist ein herrliches Bild: Der Gewerkschaftsfeind Hitler, der Herzog von Koburg und der einstige Gewerkschaftsführer Winnig Arm in Arm, um die Gewerkschaften, wie in Italien, dem Staat und den Unternehmern auszuliefern! Aber glücken wird es diesem Dreigestirn nicht.

Nazis passen sich an

Das Programm der Nazi-Partei ist ein Sammelsurium halb verstandener und verkehrt ausgesprochener Wahrheiten und einer Menge verschwommener Phrasen. Dennoch wurde es für unabänderlich erklärt. Einer der Väter desselben ist Gottfried Feder. Wie diese Leute sich anpassen und ihre eigenen Theorien als „unabänderlich“ halten, lehrt nachstehende Gegenüberstellung, die die „Frankfurter Zeitung“ aus der von Feder verfaßten Schrift „Der deutsche Staat“ vornimmt:

6. Auflage 1931: „Riesenbetriebe (Konzerne, Syndikate und Trusts) werden verstaatlicht ...“

... der wahre Unternehmer muß mit den Preisen an die unterste Grenze gehen, muß seine Arbeiter gut entlohnen... Das hervorragendste und weltbekannteste Beispiel dieser Art Unternehmer ist Henry Ford. Nicht minder hoch sind in dieser Hinsicht einzuschätzen die Krupp, Kirdorf, Thyssen, Abbe, Mannesmann, Siemens.“

7. Auflage 1932: „Riesenbetriebe (Konzerne, Syndikate und Trusts) werden bekämpft...“

„Der richtige Unternehmer ist sich seiner volkswirtschaftlichen Aufgabe durch-

* Die Sperrung ist von uns vorgenommen. Redaktion des „Tabak-Arbeiter“.

aus bewußt, die Erzeugung so einzurichten, daß der Bedarf mit den geringsten Kosten für den Verbraucher gedeckt werden kann, daß die Herstellungskosten immer geringer werden. Wohl das leuchtendste Beispiel solcher wahren Unternehmerdenkweise ist Ernst Abbe... Männer wie Alfred Krupp, Mannesmann, Werner Siemens, Thyssen, Vorfing, Krauß, Waffel.“

Im Jahre 1931 wollte man noch Aktienbetriebe (Konzerne, Syndikate und Trusts) verstaatlichen. Ein Jahr später will man sie nur noch bekämpfen. Wie und wodurch wird nicht gesagt. Vor einem Jahr sollte der Unternehmer die Arbeiter noch gut entlohnen. Jetzt hat er nur noch volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen. Im Vorjahre wurde Ford als der fortschrittlichste Unternehmer bezeichnet. In diesem Jahr ist der Sozialpolitiker und Freund August Bebel, Ernst Abbe, an seine Stelle getreten. In der sechsten Auflage des Buches wurde der Oberscharfmacher Kirdorf noch „hoch eingeschätzt“. Jetzt ist sein Name verschwunden. Das ganze ist ein Beispiel, wie die Nazis das Mäntelchen nach dem Winde drehen. Es ist schade, daß auch Arbeiterinnen und Arbeiter ihnen nachlaufen und nicht merken, welches Spiel hier von politischen Scharlatanen gespielt wird.

schon über sie reden, was sie wollten, mochte er selbst ihr auch grollen, weil sie ihm so weh getan — er liebte sie noch. Er konnte sie nicht vergessen. Wohl sah er bald ein, daß er sich auftrieb, daß er untergehen mußte, wenn er diese sinnlose Liebe nicht aus seinem Herzen riß — er hätte sich ebensogut vornehmen können, nicht mehr zu atmen, als an sie nicht mehr zu denken. Für Stunden brachte ihm der Alkohol Betäubung. Aber um so furchtbarer waren die Stunden der Nüchternheit. Das bohrte in seinem Hirn, bis er wieder zu dem gefährlichen Betäubungsmittel griff.

Eine Stellung nach der anderen verlor er. Er entflohen aus dem Viertel, in dem sie wohnte, es half nichts. Allmählich ging es mit ihm bergab. Ganz auf sich allein angewiesen, konnte er natürlich nicht mit den paar Pfennigen Erwerbslosenunterstützung auskommen. Zu einer geregelten Tätigkeit war er aber durch seine Sucht nach dem Alkohol nicht mehr zu gebrauchen.

Und so kam der Morgen, an dem er nicht mehr das Geld für eine Schlafstelle hatte; das letzte Stück Brot war herun-

tergewürgt und nun irrte er ohne einen Pfennig in der Tasche in den Straßen umher. Seit gestern früh hatte er nichts mehr gegessen. Die letzte Nacht hatte er auf dem Boden eines Hauses verbracht.

Er schlug ein schnelleres Tempo an. Verdammte! Nun noch dieses Wetter, der Regen, dessen nasse Kälte sich in die Knochen fraß. Wohin ging er eigentlich? Das mußte er selbst noch nicht. Ziellos. Er hätte sich schon längst in eine trockene Erde verkriechen sollen, aber da war etwas in ihm, das dumpfe Gefühl des Hoffnungslosen, immer laufen, immer laufen, vielleicht kommt dir das Glück entgegen, irgendwo muß es sein.

Er kam zu einer Brücke, die über die Spree führte. Für einen Augenblick erfrischte ihn der scharfe Wind, der vom Wasser herüberstrich. Er stützte sich auf die Steinbrüstung und blickte in die dunkle Tiefe.

Wie viele hatte die Spree schon in ihre weichen Arme genommen. Weich, aber kalt. Frauenarme sind wärmer. Marie. Wieder sie. Immer sie. Wie viele waren da schon hineingesprungen, zu zweien,

eng umschlungen, aneinandergebunden. Er aber war allein.

Helmut fühlte sich am Arm berührt. Langsam und gleichgültig hob er den Kopf. Parfümduft umwehte ihn angenehm. Neben ihm stand eine Dame in braunem Pelzmantel, eine große Erschütterung mit freiem Blick, die ihn forschend, aber freundlich ansah. „Was ist denn?“ fragte sie.

Er zuckte mit den Achseln. Wieder traf ihn ein eindringlicher Blick. „Kommen Sie!“

Sie führte ihn ein kurzes Stück durch eine belebte Straße zu einem größeren Café.

Wohlthuende Wärme schlug ihm entgegen und benahm ihm für einen Augenblick die Sinne. Sie bemerkte es sofort und stützte ihn unauffällig. Bald hatte er jedoch die Schwäche überwunden. Musik schlug an sein Ohr. Sein Blick schweifte durch das Lokal. Helles Licht, vom Spiegel zurückgeworfen, schöne Frauen, Lachen, Zigarettenrauch, Kaffee-Aroma, ah, das tat wohl.

(Fortsetzung folgt)